

„... die Hochschuljahre sind ihr Tag von Langemarck“

– Akademische Erinnerungskultur –

„Diese Denkmäler und nicht das rein dokumentarische Material sollten den Ausgangspunkt für die neuen Generationen bilden, die sich mit dem Ersten Weltkrieg befassen. Sie erzählen uns vieles.“¹

Wer heute an der Westseite des Kollegiengebäudes I der Universität Freiburg entlang geht, wird wohl kaum die verwitterte, in sich kauernde Frauengestalt aus Muschelkalk wahrnehmen, die sich dort in trauernder Pose mit abschweifendem Blick neben dem Ausgang zur Bibliothek befindet. Auch wird es dem heutigen Betrachter nicht in den Sinn kommen deren Blickrichtung so zu deuten, wie dies der Freiburger Germanistikstudent Albert Landherr kurz nach der feierlichen Einweihung des Denkmals im Dezember 1927 in den „Akademischen Mitteilungen“ tat: „Fern nach dem Westen, ins Uferlose, schweift ihr Blick, dorthin, wo die jugendlichen Leiber unserer toten Kameraden modern“². Man wird wohl stehen bleiben und die eingravierte Inschrift lesen müssen, um der Allegorie auf die Trauer der Alma Mater um ihre toten Söhne gewahr zu werden: „Den Toten. 1914–1918 ...“.

Der Erste Weltkrieg und die Erinnerung daran rückt seit dem Jahr 2004 verstärkt in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Dem „Großen Krieg“ wurde angesichts des 90. Jahrestages des Kriegsausbruchs eine gesteigerte Aufmerksamkeit zuteil: Zahlreiche auch für ein breites Lesepublikum konzipierte Monografien und Sammelwerke sind bereits erschienen oder angekündigt³, Zeitschriften wie der „Spiegel“ gaben themenbezogene Sonderhefte heraus⁴, die Ausstellung „Ereignis und Erinnerung“ des Deutschen Historischen Museums erfuhr ein breites Echo in den Printmedien⁵, und groß-

angelegte Fernsehdokumentationen beschlossen die Erinnerung an die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“. So wie in den europäischen Nachbarländern mit den Begriffen „La Grande Guerre“ und „The Great War“ zentrale und kollektive „Erinnerungsorte“ beschrieben werden, so stark wurde in der breiten Öffentlichkeit Deutschlands die Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg nach Kriegsende 1945 von der Dokumentation und Aufarbeitung des Dritten Reiches und des Holocausts überlagert.

Für große Teile des akademischen Milieus der Zwischenkriegszeit stellte die Erinnerung an den Krieg und die damit eng verbundene Beschwörung des studentischen „Kriegserlebnisses“ eine zentrale Strategie dar, die Sinnlosigkeit des Krieges angesichts der verheerenden Niederlage umzudeuten und die „Lebensarbeit“ der akademischen Jugend darauf einzustellen, „dass aus der Asche eines unvermeidlichen Zusammenbruchs ein neuer Phönix, ein innerlich und äußerlich neu gefestigtes Deutschland erstehe“⁶. Die folgenreiche Militarisierung der Studentenschaft in der Weimarer Republik stützte sich dabei auf dem emphatischen Bericht der Obersten Heeresleitung vom 11. November 1914, in dem es hieß: „Westlich von Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesange ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie.“ Nach der Niederlage von 1918 entfaltete sich der Langemarck-Mythos stetig. Gerade auf den zahllosen Gedächtnis- und Langemarckfeiern wurde der Mythos vom heldenhaft-kämpfenden Studenten hochgehalten. „Es war ein Selbstopfer, wie es die Welt in solchem Ausmaße, in solcher Erhabenheit noch nie gesehen hatte“, sprach Professor

Fabricius 1929 auf der Langemarckfeier der Albert-Ludwigs-Universität. „Noch heute stockt uns das Blut, wenn wir an dieses entsetzliche Hinsterven von jungen, edelsten Menschenleben denken, und es wallt wieder hoch auf in Bewunderung eines solchen Heldentums.“⁷

Nach Kriegsende und verstärkt in der zweiten Hälfte der 20er Jahre wurde das „Kriegserlebnis“ des studentischen Frontsoldaten zur identitätsstiftenden Ware akademischer Erinnerungskultur. Dabei kamen den individuellen Schilderungen des „Kriegsalltags“ und den errichteten Denkmälern eine besondere Bedeutung zu. Bereits im Dezember 1915 hatte der spätere Herausgeber der wohl bekanntesten Sammlung von „Kriegsbriefen gefallener Studenten“, der Freiburger Germanist Philipp Witkop, in einem an der Universität gehaltenen Kriegsvortrag „Die Feldpostbriefe unserer Krieger“ in den Mittelpunkt gestellt, um „Geist und Seele des deutschen Krieges“ zu beschreiben⁸. Hatte der damalige Freiburger Prorektor Schultze noch drei Wochen nach Kriegsbeginn gegenüber der „Akademischen Rundschau“ geäußert, dass man „über die Schicksale der im Felde stehenden Studierenden unserer Hochschule [...] kaum etwas anderes als vielleicht deren Tod erfahren“⁹ werde, so bemühte sich das Freiburger Universitätsarchiv kurz nach Kriegsende, „in nicht ferner Zeit“ eine Sammlung von Kriegsbriefen herauszugeben, „die dem Leser zeigen, wie unsere Helden dachten, wie sie litten, wie sie starben“¹⁰. Die Konstruktion eines einheitlichen „Kriegserlebnisses“ der Studentengeneration von 1914, zu der vornehmlich die breite Rezeption der Witkop-schen Sammlung beigetragen hatte, fand in den jährlich stattfindenden Gedächtnis- und Langemarckfeiern der Universität ihre Entsprechung. Dabei ging es den Apologeten des studentischen Kriegserlebnisses im Besonderen darum, die Kriegsjugendgeneration, diejenigen Studenten, „die diesen Kampf nur als Kinder erlebt und diese Opfer nicht gebracht haben“, an die Taten ihrer „Brüder“, „die dem Ruf des bedrohten Vaterlandes folgten und, ohne zu schrecken, ihr junges, hoffnungsvolles Leben zum Opfer brachten“¹¹, zu erinnern. Durch zahlreiche schulische

Gedenkveranstaltungen während der Kriegszeit, durch Schulbücher, durch die massenhafte Verbreitung von „Kriegsbüchern“ und Kriegsspielzeug, mit dem die Kinder und Jugendlichen das Frontgeschehen nachspielen konnten und mit den vielen propagandistischen Kriegspostkarten, die oft Eingang in deren Sammelalben fanden, war diese Kriegsjugendgeneration grundlegend durch das Kriegsgeschehen geprägt worden.

Ähnliches wie für die Intention der Gedächtnis- und Langemarckfeiern galt für die bereits erwähnten Witkopschen Kriegsbriefe, die im Februar des Jahres 1929 zum Gegenstand eines Preisausschreibens unter der Studentenschaft der Albert-Ludwigs-Universität wurden. So bat die Schriftleitung der „Akademischen Mitteilungen“ die Freiburger Studentenschaft um prägnante Referate, in denen sich die Studenten mit der Bedeutung dieser Sammlung sowie mit den „wesentlichen Stärken jener Studenten, die im Krieg gefallen sind“¹², auseinander setzen sollten¹³.

Als das vom Bildhauer Arnold Rickert gestaltete Denkmal im Wintersemester 1927/28 der Freiburger Studentenschaft durch den Vorsitzenden der Denkmalkommission, Professor Hoche feierlich übergeben wurde, sprach dieser in seiner Rede nicht nur allein von der trauernden Frau als einem „Mal der Erinnerung“, sondern unter dem Eindruck der Niederlage und dem als „Diktat“ empfundenen Versailler Vertrag hauptsächlich von der steinernen, trauernden Alma Mater als einem „Mal der Weisung“, einer Weisung in eine „Zukunft, in einen Tag, dessen Morgenröte wir heute noch nicht sehen“¹⁴, und nahm die anwesenden Studenten zugleich in die Pflicht, sich der „akademischen Scharen, die bei Langemarck singend in den Tod gingen“, zu erinnern: „Ihr seid verantwortlich dafür, daß diese Totensaat nicht ohne Frucht bleibt“¹⁵.

In den darauf folgenden Gedächtnisfeiern wurde der Name Langemarck zum Synonym für die nationale Entschlossenheit der deutschen Studentenschaft und stellte das Bindeglied zwischen Kriegsjugend- und Kriegsgeneration innerhalb der heterogenen Studentenschaft der Zwischenkriegszeit dar. So sprach der Geheime Rat Heffter ein Jahr später zu den anwesenden Studenten und Professoren

der Universität: „Dass deutsche Studenten hier in geschlossenen Verbänden, denen sie das Gepräge gaben, kämpften, dass sie nur von dem Gedanken an das bedrohte Vaterland beherrscht waren und in heller Begeisterung für das Vaterland in Kampf und Tod gingen, das ist es, was es rechtfertigt, den Namen Langemarck für alle Zeit mit der Geschichte der deutschen Studentenschaft zu verknüpfen.“¹⁶

Die vom gleichen Künstler gemeißelte Kupfertafel, die in neun Spalten die 556 gefallenen Lehrer, Beamten und Studenten der Universität Freiburg zu ihrem Gedächtnis und den Lebenden zu deren Mahnung¹⁷ anführt, wurde kurz nach dem Denkmal eingeweiht. Auch sie ist ein „Erinnerungsort“ akademischen Lebens in Freiburg, der weitgehend unbekannt ist. Der eingemeißelte Satz, den Professor Fabricius in seiner Rede anlässlich der Langemarckfeier am 26. November 1929 zitiert, befindet sich heute nicht mehr auf der Tafel: „Im Kriege von 1914 bis 1918 kämpften und starben für die Rettung des Reiches“. Die Mahnung der beiden Denkmäler¹⁸, die dem heutigen Betrachter angesichts zweier vernichtender Weltkriege und unzähliger weiterer Kriege einleuchtend und verständlich erscheint, sorgte zum damaligen Zeitpunkt unter den Studierenden für Verwirrung. „Was soll diese Mahnung, was haben sich die, die den Spruch gewählt haben, dabei gedacht?“ Fabricius ging auf diese Fragen in seiner Rede ein und gab eine Antwort die dem heutigen Studenten befremdlich erscheinen wird, sich jedoch ganz an der Tradition des akademischen Langemarck-Mythos der Zwischenkriegszeit orientierte, demnach sie nämlich nichts weiter besage, „als daß wir uns diese Toten da zum Vorbilde nehmen in der Hingabe an unser Volk und an unser Vaterland, in der gewissenhaften und treuen Erfüllung unserer Pflicht“¹⁹.

Die Reden auf den Freiburger Universitätsfeiern stellten für das akademische Milieu der Weimarer Republik keinen Einzelfall dar. Hoche und Fabricius hätten ihre Reden durchaus auch anlässlich jeder anderen akademischen Gedächtnisfeier halten können²⁰. Der „jugendliche Idealismus“ der Studentengeneration von 1914 wurde nicht nur in Freiburg zum „Erinnerungsort“ akademischen Lebens stilisiert. Dabei überlagerten sich die zentralen

Topoi der Erinnerung, so dass der akademische Langemarck-Mythos als ein Konglomerat von Erinnerungsinhalten von der Professoren- und Studentenschaft und ihren Verbänden tradiert wurde. Der „Geist von 1914“, das „Augusterlebnis“, die Idee der „Volksgemeinschaft“ und die „Bewährung von Mannhaftigkeit, Wehrhaftigkeit, Mut und Tapferkeit studentischer Ehre“²¹, der Mythos des akademischen Frontsoldaten, wurde von zahlreichen studentischen Verbänden und anderen akademischen Kreisen bereits kurz nach Kriegsende propagiert. So sprach der „Deutsche Hochschulring“, der Dachverband für die völkischen Kreise der Studentenschaft, in seiner Erlanger Fassung von 1921 unmittelbar den „Geist von 1914“ an und beschwor das Gemeinschaftsgefühl des Kriegererlebnisses, um „in Erfüllung unserer studentischen Pflicht allen Deutschen ein Vorbild völkischer Einheit zu werden“²². An nahezu jeder deutschen Universität wurde jeweils am 11. November²³ mit einer schlichten Feier derer gedacht, die sich „in heißem Begehren zu den Waffen gedrängt [hatten], [um] ihre junge Kraft, ihren jungen Mut, ihr junges Leben für ihr geliebtes Vaterland [einzusetzen]“²⁴. Wie schon zu Kriegsbeginn 1914 versuchte erneut die „Waffe des Wortes“²⁵ die Studenten zu mobilisieren²⁶: „Hier stehen sie noch in geschlossenem Verbands: die Hochschuljahre sind Ihr Tag von Langemarck“²⁷. In diesem Ausspruch findet sich der bereits zur Jahrhundertwende artikulierte Anspruch wieder, wonach die Universitäten der Nation als Erzieherin dienen sollte, obwohl seit der Humboldtschen Bildungsreform eben dieser Erziehungsanspruch obsolet geworden war. Wie bereits bei Kriegsausbruch 1914 stellte auch die Zwischenkriegszeit für weite Kreise des akademischen Milieus eine Bewährungsprobe nationaler Gesinnung und zugleich einen Prüfstein des „Leben[s] in allgemeiner geistiger Wehrpflicht“²⁸ dar. Erneut wurde an die Aufgabe der Studentenschaft appelliert die geistige Führerrolle innerhalb der Gesellschaft zu übernehmen, um aus diesem „Daseinskampf“ als Sieger hervorzugehen. Schon bei der Verwirklichung der bereits vor Kriegsausbruch virulent vorhandenen „Ideen von 1914“ wurde den akademischen Gruppen eine besondere Verantwortung zugesprochen. So

schrieb Heinrich Class, der Vorsitzende des „Alldeutschen Verbands“, in seiner unter dem Pseudonym Daniel Frymann erschienenen Schrift „Wenn ich der Kaiser wär“ im Jahre 1912: „Heilig sei uns der Krieg, wie das läuternde Schicksal, denn er wird alles Große und Opferbereite, also Selbstlose wecken in unserem Volke und seine Seele reinigen von den Schlacken der selbstischen Kleinheit.“ Die Studenten „sollten [dabei] das Rückgrat des politischen Lebens abgeben“²⁹.

Der Vertrag von Versailles diente dabei in seiner strikten Ablehnung als Ausgangspunkt der sozialdarwinistischen Legitimation und verband darüber hinaus weite Kreise der Studentenschaft mit den völkischen, nationalistischen und antidemokratischen Strömungen der Weimarer Republik. Besonders auf den Gedenkfeiern des Jahres 1929 wurde dieser Haltung Ausdruck verliehen. So sprach der erste Vorsitzende der Freiburger Studentenschaft im Sommer desselben Jahres: „Wachsende Verelendung und Versklavung und die Gefahr völliger Vernichtung der deutschen Zukunft verpflichten die deutsche akademische Jugend, um der Gerechtigkeit, Menschlichkeit und nationalen Selbstbehauptung willen anlässlich der zehnten Wiederkehr dieses Schicksaltages zu dem feierlichen Bekenntnis, dass sie die Grundlage des Friedensdiktates nie anerkannt hat und niemals anerkennen kann“³⁰.

Dieser während der Zwischenkriegszeit kultivierte Langemarck-Mythos³² sollte kurze Zeit später im Nationalsozialismus pervertieren. Die Erinnerung an Langemarck übernahm nicht nur eine „ideologische Brückenfunktion“³² zwischen nationalsozialistischer Bewegung und bürgerlicher, akademischer Gesellschaft, sondern war ebenso zentraler Topos der NS-Schul- und Universitätspolitik. Gerade auch für die Studenten, welche die Schrecken des industrialisierten Krieges nicht mehr aus persönlicher Erfahrung heraus kannten und unter denen der Mythos vom studentischen Frontsoldaten breite Zustimmung fand, stellte die Fortschreibung des anachronistischen Bildes von Männlichkeit und Tapferkeit eine Möglichkeit dar, das Soldatische und Kämpferische, die „Tat“, zu ihrer Tugend zu erheben³³. Mentalitätsgeschichtlich

folgenreich war dabei sicherlich die akademische Erinnerungskultur der Zwischenkriegszeit. Mit der Anknüpfung an den akademischen Langemarck-Mythos und der Entwicklung eines umfangreichen Langemarck-Kultes, der in der Einrichtung des sogenannten „Langemarck-Studiums“ gipfelte, vermochten es die Nationalsozialisten geschickt, Teile der akademischen Jugend für sich zu gewinnen. Bereits im Jahre 1934 wurde an zwei Universitäten (Heidelberg und Königsberg) dieses eingeführt, das es Nichtabiturienten, Arbeiter- und Bauernsöhne ermöglichen sollte ebenfalls die Hochschulreife zu erlangen³⁴. Die auf den Gedächtnis- und Langemarckfeiern der Zwischenkriegszeit herbeigesehnte „Zukunft“ sahen viele der akademischen Jugend in der erstarkenden nationalsozialistischen Bewegung. Unter einer mentalitätsgeschichtlichen Perspektive betrachtet, erscheint es demnach nicht verwunderlich, dass der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund seit 1927 zur politisch stärksten Kraft innerhalb der Studentenschaft wurde und sich der Nationalsozialismus als Ideologie bereits 1931 innerhalb der „Deutschen Studentenschaft“ durchsetzen konnte³⁵: „Illiberale akademische Tradition, Fronterlebnis, Überfüllungskrise, Generationskonflikt und fanatischer Opfermut der NS-Studenten verbanden sich schließlich zu einer Nazifizierungsdynamik, der selbst kritische Zeitgenossen kaum zu widerstehen wussten.“³⁶

Anmerkungen

- 1 Howard, Sir Michael: Der Erste Weltkrieg – eine Neubetrachtung. In: Winter, Jay; Parker, Geoffrey; Habeck, Mary R. (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert. Hamburg 2002, 19–33, hier 22.
- 2 In: Akademische Mitteilungen. Organ für die gesamten Interessen der Studentenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg i. Br. (Donnerstag, 15. Dezember 1927) 5, 85.
- 3 Vgl. Berghan, Volker: Der Erste Weltkrieg. München 2004; Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Hg. v. Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz in Verbindung mit Markus Pöhlmann. Paderborn, München, Wien, Zürich 2004; Hamann, Brigitte: Der Erste Weltkrieg. Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten. München 2004; Howard, Michael: Kurze Geschichte des Ersten Weltkriegs. München 2004; Mommsen, Wolfgang J.: Der Erste Weltkrieg. Anfang vom Ende des

- bürgerlichen Zeitalters. Frankfurt am Main 2004; Strachan, Hew: Der Erste Weltkrieg. Eine illustrierte Geschichte. München 2004.
- 4 Spiegel special: Die Ur-Katastrophe des 20. Jahrhunderts. Hamburg 2004.
 - 5 Vgl. in Auswahl Fuhr, Eckhard: Kriegs-Mohn und Gedächtnis. Eine großartige Berliner Schau zum Ersten Weltkrieg öffnet den historischen Horizont. In: Die Welt (13. Mai 2004); Jessen, Jens: Klein Fritzens Lazarettbaukasten. Eine Berliner Ausstellung zeigt den Ersten Weltkrieg im Spiegel von Erinnerungsnippes. In: Die Zeit (19. Mai 2004) 22, 43; Medicus, Thomas: Kollektivdeutsche Amnesie. In: Frankfurter Rundschau (13. Mai 2004); Semler, Christian: Verzweifelt unangemessen. In: Die Tageszeitung (15. Mai 2004), 21.
 - 6 Der 1. Vorsitzende der Freiburger Studentenschaft bei der Einweihung des Denkmals. In: Akademische Mitteilungen (Donnerstag, 15. Dezember 1927) 5, 87.
 - 7 Akademische Mitteilungen (Dienstag 17. 12. 1929) 5, 76.
 - 8 Vgl. Freiburger Universitätsarchiv B1 4358 Kriegs- und Militärsachen u. B1 4336 Kriegs-Angelegenheiten. Zu Witkop siehe auch Hettling, Manfred; Jeismann, Michael: Der Weltkrieg als Epos. Philipp Witkops „Kriegsbriefe gefallener Studenten“. In: „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ...“ Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs. Hg. v. G. Hirschfeld, G. Krumeich und I. Renz. Frankfurt a. M. 1996, 175–198.
 - 9 Brief an die Schriftleitung der Akademischen Rundschau vom 24. August 1914. Universitätsarchiv Freiburg B1 4348. Kriegssachen.
 - 10 Akademische Mitteilungen (9. April 1919) 4, S. 23.
 - 11 Rektor Brie in seiner Ansprache vor der Kranzniederlegung. In: Akademische Mitteilungen (Donnerstag, 15. Dezember 1927) 5, 86 f.
 - 12 Akademische Mitteilungen (Dienstag, 5. Februar 1929) 7, 118.
 - 13 In der Ausgabe vom 19. November 1929 der „Akademischen Mitteilungen“ wurden die Gewinner und Gewinnerinnen des Preisausschreibens bekannt gegeben und die Veröffentlichung der Beiträge im Novemberheft der Zeitschrift „Das Buch des Monats“ angekündigt., die jedoch nicht mehr zugänglich ist.
 - 14 S. Anm. 1, S. 86.
 - 15 Ebd.
 - 16 Akademische Mitteilungen (Dienstag, 4. Dezember 1928) 4, 62.
 - 17 „Den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Mahnung“ lautet die Inschrift auf der Gedenktafel, die sich im 1. Obergeschoss des Kollegiengebäudes 1 der Universität Freiburg befindet. Die Inschrift geht dabei zurück auf eine Formulierung aus dem 19. Jahrhundert. Die Inschrift „Den Gefallenen zum Gedächtnis, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung“ wurde nach Billigung durch den preußischen König Friedrich Wilhelm III. am Berliner Kreuzberg-Denkmal (1818–1821) angebracht. Die Inschrift stammt von dem Kulturhistoriker und Altphilologen August Böckh. Vgl. hierzu Lurz, Meinhold: Kriegerdenkmäler in Deutschland. Bd. 1. Befreiungskriege. Heidelberg 1985, 267 ff u. 350 f.
 - 18 Zu den Denkmälern vgl. Mertens, Veronika: Nicht nur die Wissenschaft. Ein Kunstführer durch die Universität Freiburg. Freiburg i. Br. 1995.
 - 19 Siehe Anm. 8, 77.
 - 20 Vgl. Kotowski, Mathias: „Noch ist ja der Krieg gar nicht zu Ende“: Weltkriegsgedenken der Universität Tübingen in der Weimarer Republik. In: Hirschfeld, Gerhard et al. (Hrsg.): Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs. Essen 1997, 424–438.
 - 21 Siehe Anm. 3.
 - 22 Zit. n. Schulze, Friedrich; Sysmank, Paul: Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. München 1932⁴, 482.
 - 23 In Freiburg war der Tag der Langemarckfeier mit der offiziellen Gedächtnisfeier für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs am 26. November zusammengelegt worden.
 - 24 Rede gehalten von Professor Fabricius bei der Langemarckfeier der Universität am 26. November 1929. In: Akademische Mitteilungen (Dienstag, 17. Dezember 1929) 5, 76–78, hier 76.
 - 25 In einer Rede des berühmten Berliner Philologen Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, gehalten am 20. November 1914 in Berlin, hieß es dazu: „Wir älteren, die wir uns dieses Mal durch unsere Söhne und Schüler vertreten lassen müssen, haben nur die Waffe des Wortes“. Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von: Militarismus und Wissenschaft. In: Ders.: Reden aus der Kriegszeit. Berlin 1915.
 - 26 In den Revolutionswirren unmittelbar nach Kriegsende wurde der Zusammenhang zwischen Studentenschaft und Mobilmachung besonders ausdrücklich formuliert. So hieß es in einem „Aufruf an die akademische Jugend Preußens“: „Noch einmal ruft das Vaterland seine wehrfähige junge Mannschaft. Noch einmal heißt es: Freiwillige vor ... Schulter an Schulter mit euren Altersgenossen aus dem Arbeiterstande sollt ihr jungen Akademiker der Regierung helfen, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Schützt das bedrohte Kulturerbe eurer Väter, rettet eure eigene Zukunft. Hilf, deutsche Jugend!“. Zit. n. Zorn, Wolfgang: Die politische Entwicklung des deutschen Studententums 1918–1931. In: Stephenson, Kurt; Scharff, Alexander; Klötzer, Wolfgang (Hrsg.): Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 5. Heidelberg 1965, 223–307, hier 239.
 - 27 Aus der Gedächtnisrede des Geheimen Rats Heffter, anlässlich der Langemarckfeier 1928 in Freiburg. In: Akademische Mitteilungen (Dienstag, 4. Dezember 1928) 4, 61 f, hier 62.
 - 28 Ziegler, Theobald: Der deutsche Student am Ende des 19. Jahrhunderts. Vorlesungen gehalten im Wintersemester 1894/95 an der Kaiser-Wilhelms-Universität zu Straßburg. Leipzig 1896⁵, hier S. 15.
 - 29 Frymann, Daniel: Wenn ich der Kaiser wär – Politische Wahrheiten und Notwendigkeiten. Leipzig 1913³, 182 f u. 111.

- 30 Ansprache des 1. Vorsitzenden der Freiburger Studentenschaft anlässlich der Gefallenenfeier zur Sonnenwende. In: Akademische Mitteilungen (Dienstag, 9. Juli 1929) 7, 117.
- 31 Vgl. hierzu Brunotte, Ulrike: Mythos Langemarck. Vor neunzig Jahren begann ein folgenreicher deutscher Totenkult. In: www.fr-aktuell.de/ressorts/kultur_und_medien/feuilleton/?cnt=587204 (aufgerufen am 11. 11. 2004); Hüppauf, Bernd: Langemarck-Mythos. In: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Hg. v. Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz in Verbindung mit Markus Pöhlmann. Paderborn, München, Wien, Zürich 2004, 671 f. Ders.: Schlachtenmythen und die Konstruktion des „Neuen Menschen“. In: Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd (Hrsg.): Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ... Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs. Essen 1993, 43–84. Dithmar, Reinhard (Hrsg.): Der Langemarck-Mythos in Dichtung und Unterricht. Neuwied, Kriittel, Berlin 1992. Keller, Ernst: Nationalismus und Literatur. Langemarck, Weimar, Stalingrad. Bern 1970. Krockow, Christian Graf von: Von deutschen Mythen. Rückblick und Ausblick. Stuttgart 1995.
- 32 Krumeich, Gerd: Langemarck. In: Deutsche Erinnerungsorte. Hg. v. Etienne Francois u. Hagen Schulze. Bd. 3. München 2001, 292–309, hier 309.
- 33 Vgl. Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes. Hamburg 2003, 45 f.
- 34 Noch mitten im zweiten Weltkrieg wurde der Langemarck-Kult durch die nationalsozialistische Bildungspolitik gepflegt. So wurde z. B. in Hannover ein „Langemarck-Studium für Flamen und Niederländer“ eingeführt. Siehe hierzu die Untersuchung von Schneider, Gerhard: „... nicht umsonst gefallen“? Kriegerdenkmäler und Kriegstotenkult in Hannover. Hannover 1991, 213 ff.
- 35 Vgl. Jaraus, Konrad H.: Deutsche Studenten 1800–1970. Frankfurt a. M. 1984, 158.
- 36 Ebd. 162.

Anschrift des Autors:
 Christian Heuer
 Schwarzwaldstraße 310
 79117 Freiburg